

Hilfsgerüst zum Thema:

Wahrheit und Weisheit

1. Eine Definition der Weisheit

- Es gibt verschiedene Definitionen.
- Im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* heißt es:
„,Weisheit‘ zählt in den unterschiedlichsten Kulturen und Epochen zu den Grundbegriffen einer umfassenden, zugleich theoretischen wie praktischen Daseinsorientierung. Gewöhnlich ist von ,Weisheit‘ nur im Singular die Rede, während der Begriff ,Wissenschaft‘ in der Pluralform vorkommt. Im Unterschied zum identitätsstiftenden Mythos ist der Weisheit ein transkultureller, universal-menschlicher Charakter eigentümlich.“¹
- Weisheit erwächst wesentlich aus der konkreten Erfahrung, geht aber darüber hinaus.
- Ursprünglich handelte es sich vornehmlich um Sachkunde, um den erfahrenen, tüchtigen Handwerker, der durch sein ,Know-how‘ hervorrage. Weise werden etwa der tüchtige Zimmermann bei Homer und der Wetterkundige bei Pindar genannt.²
- Im griechischen Denken wird das Theoretische und Transzendente herausgestellt.
 - Nach Platon ist Weisheit göttlichen Ursprungs. Wahrhaft weise sind nach ihm nur die Götter; für den Menschen erreichbar ist hingegen lediglich die Philosophie, das heißt die Liebe zur Weisheit.³

¹Andreas Speer, *Weisheit*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, S. 371.

²Vgl. Homer, *Ilias*, XV, Zeilen 411–412; Pindar, *Nemeans*, 7, 17.

³Vgl. Platon, *Phaidros*, 278d.

– Aristoteles zufolge ist Weisheit ein Wissen von den ersten Prinzipien und Ursachen, vom Allgemeinen und Ersten.

* Für ihn ist Weisheit in erster Linie Metaphysik, also Wissen im höchsten Sinne, sogenannte ‚erste‘ Philosophie.

* Er nennt sie auch ‚Theologie‘. Sie ist deshalb als göttlich zu bezeichnen, weil der Gott sie am meisten besitzt und weil sie das Göttliche zum Gegenstand hat.⁴

– Andreas

Speer resümiert:

„Die Philosophie trägt also in ihrem Namen die Bestimmung desjenigen, dessen sie entbehrt, über das sie nicht verfügt und das sich der Objektivierung entzieht: die Weisheit; und es ist der Philosoph, der als ‚Freund der Weisheit oder dergleichen‘⁵ sich mit seiner ganzen Person einsetzen muss, ist doch die Philosophie als angemessene Suche nach der Weisheit ein Wissen, das an beständige Selbstprüfung und Selbsterkenntnis gebunden ist.“⁶

• Cicero führt die bekannte Definition der Weisheit als ein Wissen von den göttlichen und den menschlichen Dingen [sapientiam esse rerum divinarum et humanarum scientiam]⁷ weiter.

• So wird der Weise in der antiken Welt zum Leitbild eines vollkommenen Menschen.

• Vor dem christlichen Hintergrund der Lehre von der Schöpfung ‚aus nichts‘ erweitert und vertieft Thomas von Aquin die aristotelische Definition.

– Während Aristoteles sie als die Erkenntnis der Prinzipien und letzten Gründe auffasst, ist Thomas imstande, nicht nur die allgemeinen Prinzipien, sondern auch das Konkrete einzuschließen.

– Denn Gott erschafft aus christlicher Sicht restlos alles, einschließlich der Materie.

⁴Vgl. Aristoteles, *Metaphysik*, I, 2, 982 a 1–983 a 11.

⁵Platon, *Phaidros*, 278 d 4f.

⁶Speer, *Weisheit*, S. 372.

⁷Cicero, *Tusculanae disputationes*, IV, 26, 57. Vgl. auch Seneca, *Epistulae morales*, XIV, 89, 4. 8. 5; Platon, *Staat*, X, 598 d 8–e 2; hierzu: Irmgard Männlein-Robert, *Wissen um die göttlichen und die menschlichen Dinge. Eine Philosophiedefinition Platons und ihre Folgen*, in: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft*, 26 (2002), 13–38.

-
- Thomas zitiert den christlichen Denker Dionysius Areopagita:
„Die göttliche Weisheit erkennt alles, indem sie sich selbst erkennt, und zwar das Materielle immateriell, das Getrennte ungetrennt und das Viele in einem.“⁸

 - Die göttliche Weisheit, also die Erkenntnis, die Gott hat, transzendiert die Spaltung, die wir in Form von Sätzen kennen.
 - * Während wir nämlich Dinge derart erkennen, dass die Erkenntnis komplex, das heißt, satzhaft ist, kommt bei Gott eine solche Zerteilung zur Einheit.⁹

 - Wir kennen zweierlei Wissen: abstrakt/allgemein und konkret/einzeln.

 - Thomas zufolge umfasst die göttliche Weisheit sowohl das Allgemeine als auch das Konkrete. Und deshalb ist sein Wissen mehr als Wissenschaft, ja mehr als alle Wissenschaften zusammen und auch mehr als Metaphysik, die die ersten Gründe aller Wissenschaften betrachtet.

 - Der Schöpfer des christlichen Glaubens erschafft auch die Materie, also das Ganze des Konkreten.
-
- Für Aristoteles gibt es zwei Arten von Weisheit: theoretische und praktische [phronesis].
 - Als höchste intellektuelle Tugend ist sie auch die genaueste Wissenschaft. Der Weise schaut die Wahrheit der Prinzipien selbst.

 - Anaxagoras und Thales werden als beispielhafte Weise genannt, die das Wesen der Dinge zu erfassen vermögen, aber in praktischen Dingen unfähig sind.

 - Sie sind weise, ohne klug zu sein.

⁸Dionysius Areopagita, *De divinis nominibus*, c. 7; zit. bei: Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, I, c. 58.

⁹Vgl. ebd.

2. Die Freiheit der Weisheit

- Diesen Grundzug hat bereits Aristoteles deutlich hervorgehoben, erläutert und endgültig grundgelegt.
 - Schon deshalb, weil die Weisheit göttlich ist, muss sie in seinen Augen zwangsläufig frei sein.
 - Unter ‚frei‘ versteht er das, was allein um seiner selbst willen gesucht wird.
 - Obwohl Weisheit die schwierigste Erkenntnis repräsentiert, ist sie dennoch die freieste Erkenntnis.
 - Frei ist das, was nicht nützlich ist, das heißt, was keinem weiteren Zweck dient.
 - * Noch anders ausgedrückt: Weisheit ist ein Selbstzweck.
 - * Sie ist das, was am wenigsten praktisch, also zweckmäßig ist.

- Da die normale Sprache das Wort in Ehren hält, scheint die Einsicht nicht in völlige Vergessenheit geraten zu sein.
- Der Teilchenphysiker Rolf-Dieter Heuer, Leiter des Europäischen Zentrums für Elementarteilchenforschung (CERN) bei Genf, einprägsam ausgedrückt, was zumindest einige immer wieder sagen:

„Was uns hier antreibt, ist das Faust’sche Prinzip: zu erforschen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Wir machen reine Grundlagenforschung. Ohne diese hätten wir keine angewandte Forschung. Und ohne angewandte Forschung gibt es keinen technologischen Fortschritt. Die Grundlagenforschung ist nach meiner Meinung Kulturgut. Wenn der Mensch aufhört zu forschen, und zwar frei, nicht nur zielgerichtet auf eine Anwendung hin, dann ist er, so glaube ich, nicht mehr Mensch. Wir wollen verstehen, was die Bausteine der Natur sind.“¹⁰

- Erkenntnis ist uns doch wichtiger als Machen.

- Wolf Singer, ehemaliger Direktor am Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt am Main, der folgende Charakterisierung erfolgreicher Hirnforschung artikuliert:

„Die Forschung beschränkte sich auf das Mögliche und

¹⁰Rolf-Dieter Heuer, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 214, 12. September 2008, S. 44.

klammerte die unlösbaren klinischen Probleme zunächst aus. Man begann dort zu suchen, wo Erkenntnisse wahrscheinlich sind, und nicht dort, wo zwar drängende Probleme ihrer Lösung harren, aber keine bearbeitbaren Hypothesen formuliert werden können. Unschwer lässt sich feststellen, dass just dies die Merkmale von Grundlagenforschung sind: das Eingeständnis von Nichtwissen, das Bekenntnis zum Eigenwert von Erkenntnis und schließlich der Mut, Wege zu gehen, für die sich nicht angeben lässt, zu welchem Ziel sie führen. Erst im Rückblick wird erkennbar, wozu die Suche gut war.“¹¹

- Zur Schwierigkeit für uns, die Bedeutung von ‚theoretisch‘ und ‚theoria‘ im ursprünglichen Sinn zu verstehen: Pieper:

„Es ist ein Verhalten zur Welt gemeint, dem es einzig darum zu tun ist, dass die Dinge sich so zeigen, wie sie sind – welches Sich-zeigen das Eigentliche von Wahrheit ausmacht. Auf Wahrheit gerichtet zu sein und auf nichts sonst, dies sei das Wesen der theoria, so sagt in seiner *Metaphysik* Aristoteles, hierin durchaus eines Sinnes mit seinem Lehrer Platon; und auch der mittelalterliche Kommentator Thomas von Aquin stimmt ohne Einschränkung zu. Das Ziel des theoretischen Wissens ist Wahrheit, das Ziel des praktischen Wissens ist die Realisierung von Zwecken; und auch wenn die practici die Wahrheit zu erkennen trachten, wie es sich mit ihr in bestimmten Dingen verhalte, so ist dabei doch nicht sie das eigentlich und letztlich Gemeinte, sondern sie ordnen die Wahrheit hin auf die Praxis. Die Philosophie aber – und vor allem die philosophische Lehre vom Sein, die am meisten philosophische Disziplin, die Metaphysik – sei auf hervorgehobene Weise eine scientia veritatis, theoria im vollen äußersten Sinn. Das ist die gemeinsame Lehre von Platon, Aristoteles, Thomas; es ist die Lehre der ‚Alten‘ überhaupt.“¹²

- In seiner *Metaphysik* lehrt Aristoteles über Wissenschaftsfreiheit Folgendes:

„Daraus erhellt also, dass wir sie nicht um irgendeines anderweitigen Nutzens willen suchen, sondern, wie wir den Menschen frei nennen, der um seiner selbst, nicht um eines andern willen ist, so ist auch diese Wissenschaft allein unter allen frei; denn sie allein ist um ihrer selbst willen.“¹³

¹¹Singer, *Auf dem Weg nach innen*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 49, 27. Februar 1998, S. 41.

¹²Pieper, a. a. O., Bd. 6, Hamburg 1999, S. 76f.

¹³Aristoteles, *Metaphysik*, I, 2; 982 b.

- Was die Weisheit als Gotteswissenschaft [theologia] angeht, erklärt Aristoteles:

„Darum möchte man auch mit Recht ihre Erwerbung für übermenschlich halten. . . . Die göttlichste (Wissenschaft) ist zugleich die ehrwürdigste. Göttlich aber kann sie nur in zweifachem Sinne sein; denn einmal ist die Wissenschaft göttlich [theia], welche dem Gott am meisten zukommt, und dann die, welche das Göttliche zum Gegenstande hat. Bei dieser Wissenschaft allein trifft beides zugleich ein; denn Gott gilt allen für eine Ursache und ein Prinzip, und diese Wissenschaft möchte wohl allein oder doch am meisten Gott besitzen.“¹⁴

- Bei Aristoteles, der die klassische Definition der Wissenschaftsfreiheit als erster formuliert hat, werden die beiden Begriffe ‚Freiheit‘ und ‚Wissen‘ zum ersten Mal in der europäischen Geschichte miteinander in Zusammenhang gebracht.

- Freie Wissenschaft ist die Suche nach Wahrheit um ihrer selbst willen.

- Es handelt sich demzufolge um eine Betrachtungsweise in Bezug auf Wahrheit.

- Frei ist also genaugenommen nicht eigentlich die Wissenschaft, sondern der Wissenschaftler.

- Dementsprechend ist die Weisheitswissenschaft, der Argumentation von Aristoteles zufolge, die freieste Wissenschaft.

* „Wissen aber und Erkennen um ihrer selbst willen kommt am meisten der Wissenschaft des im höchsten Sinne Wissbaren zu. Denn wer das Wissen um seiner selbst willen wählt, der wird die höchste Wissenschaft am meisten wählen. Dies ist aber die Wissenschaft des im höchsten Sinne Wissbaren, im höchsten Sinne wissbar aber sind die ersten Prinzipien und die Ursachen; denn durch diese und aus diesen wird das andere erkannt, aber nicht dies aus dem Untergeordneten.“¹⁵

¹⁴Ebd., 982 b–983 a.

¹⁵Ebd., 982 a-b.

-
-
- Ein weiteres Charakteristikum der Weisheitssuche ist das Staunen.
 - * Im Unterschied zum Vorgang des Herstellens beginnt jede Suche nach Erkenntnis mit einem Staunen.
 - * Staunen liegt der Weisheit zugrunde, wie Aristoteles es darstellt:

„Dass sie aber nicht auf ein Hervorbringen [poietike] geht, beweisen schon die ältesten Philosophen. Denn Verwunderung veranlasste zuerst wie noch jetzt die Menschen zum Philosophieren, indem man anfangs über die unmittelbar sich darbietenden unerklärlichen Erscheinungen sich verwunderte, dann allmählich fortschritt und auch über Größeres sich in Zweifel einließ, zum Beispiel über die Erscheinungen an dem Monde und der Sonne und den Gestirnen und über die Entstehung des Alls.“¹⁶
 - * Staunen bedeutet, dass man sich der eigenen Unwissenheit bewusst wird und ein Verlangen nach der vermissten Erkenntnis davon erfährt.
 - „Wer aber in Zweifel und Verwunderung über eine Sache ist, der glaubt sie nicht zu kennen. ... Darum ist der Freund der Sagen [mythos] auch in gewisser Weise ein Philosoph; denn die Sage besteht aus Wunderbarem. Wenn sie also philosophierten, um der Unwissenheit zu entgehen, so suchten sie die Wissenschaft offenbar des Erkennens wegen, nicht um irgendeines Nutzens willen. Das bestätigt auch der Verlauf der Sache; denn als so ziemlich alles zur Bequemlichkeit und zum Genuss des Lebens Nötige vorhanden war, da begann man diese Art der Einsicht [phronesis] zu suchen.“¹⁷

 - Das Menschenrecht der Wissenschaftsfreiheit
 - * Der Wissenschaftler ist nicht deshalb frei, weil er unter dieser Bedingung produktiver zu sein verspricht.
 - * Wissenschaftsfreiheit rührt vielmehr daher, dass

¹⁶Ebd., 982 b.

¹⁷Ebd.

Wissenschaft ein *Streben* nach der Wahrheit verwirklicht.

- * Genau darin liegt der Transzendenzbezug der Wissenschaftsfreiheit.
- * Die Bezogenheit auf Wahrheit lässt deutlich werden, warum das Oberste Gericht der Vereinigten Staaten von Amerika (Supreme Court) die akademische Freiheit ausdrücklich als einen „transzendenten Wert“¹⁸ bezeichnet hat.
- * Der berühmte Vorsitzende (Chief Justice) dieses Gerichts Earl Warren geht sogar so weit zu behaupten, dass ohne akademische Freiheit „unsere Zivilisation stagnieren und sterben wird“¹⁹.
- * Indem er den Aspekt des Suchens hervorhebt, definiert der Staatsrechtslehrer Kirchhof Wissenschaft als „die planmäßige, methodisch kontrollierte, unbefangene Suche nach Erkenntnissen und die Vermittlung dieser Erkenntnisse“²⁰.
- * *Das Handbuch des Staatsrechts:*
 „Das Bundesverfassungsgericht bezeichnet als Wissenschaft ‚alles, was nach Inhalt und Form als ernsthafter, planmäßiger Versuch zur Ermittlung der Wahrheit anzusehen ist‘. Dies folge ‚unmittelbar aus der prinzipiellen Unabgeschlossenheit jeglicher wissenschaftlicher Erkenntnis‘. Das Gericht betont dabei, dass nicht eine bestimmte Auffassung von Wissenschaft oder eine bestimmte Wissenschaftstheorie geschützt werde. ... Weniger ganz bestimmte Ergebnisse als der rational nachvollziehbare Prozess der Forschung und seine Weitergabe in der Lehre charakterisieren die wissenschaftliche Tätigkeit. Gewisse ‚seriöse Prämissen‘, innerhalb deren wissenschaftlich gearbeitet wird, sind denkbar. Daher sind auch dogmatische Fächer wie Jurisprudenz und Theologie Wissenschaftsdisziplinen im Sinne des Art. 5 Abs. 3 GG, dagegen (heute) nicht die Astrologie (streitig) oder politische Heilslehren, soweit sie mit problemgeschlossenen Absolutheitsanspruch auftreten.“²¹

¹⁸U. S. Supreme Court, Die Mehrheitsmeinung in *Keyishian versus Board of Regents*, 385 U.S. 589 (1967).

¹⁹U. S. Supreme Court, *Sweezy versus New Hampshire*, S. 354 U. S., 250 (1957).

²⁰Kirchhof, a. a. O., S. 2.

²¹Oppermann, a. a. O., S. 815. Vgl. ebd., S. 21ff.

– Der freiheitliche Raum, in dem Weisheit erstrebt wird, ist das, was als Muße bezeichnet wird.

* In der Muße sieht Josef Pieper eine Vorbereitung auf die Weisheit:

„Muße ist als Haltung der inneren Ungeschäftigkeit, eine Form jenes Schweigens, das eine Vorbedingung des Vernehmens von Wirklichkeit ist: Nur wer schweigt, hört. Muße ist die Haltung des empfangenden Vernehmens, des anschauenden, kontemplativen Sich-Versenkens in das Seiende. Sie steht senkrecht zum Ablauf des Arbeitstages; sie ist nicht, wie die Pause, ein Teil von ihm.“²²

* Dass ironischerweise gerade die Demokratie eine natürliche Abneigung gegen die erforderliche Muße und Reflexion aufweist, hat der scharfsinnige Beobachter Alexis de Tocqueville im 19. Jahrhundert schon erkannt:

„Nichts ist der Pflege der hohen Wissenschaften oder dem höheren Bereich der Wissenschaften notwendiger als das Nachdenken, und nichts ist dem Nachdenken weniger günstig als die Welt einer demokratischen Gesellschaft. Man trifft dort nicht, wie in den aristokratischen Völkern, eine große Klasse, die in Ruhe lebt, weil es ihr gut geht, und eine andere, die sich nicht rührt, weil sie auf keine Besserung hofft. Jeder ist geschäftig: die einen wollen an die Macht gelangen, die andern Reichtum ergattern. Wo soll man in diesem allgemeinen Wirbel, in diesem ständigen Zusammenprall entgegengesetzter Interessen, in diesem fortwährenden Rennen der Menschen nach Geld die Stille finden, die dem vertieften Forschen des Geistes nötig ist? Wie soll man sein Denken auf irgendeine Sache sammeln, wenn alles ringsum in Bewegung ist und man selbst täglich vom reißenden Strom, der alles mit sich wälzt, fortgetragen und geschaukelt wird?“²³

²²Pieper, *Philosophische Bildung und geistige Arbeit*, in: a. a. O., Bd. 3, Hamburg 1995, S. 10.

²³Tocqueville, *Über die Demokratie in Amerika*, II, *Werke und Briefe*, Stuttgart 1962, S. 54. „Nicht nur geben sich die Menschen, die in demokratischen Gesellschaften leben, mit Mühe der Betrachtung hin, sie haben von Natur geringe Achtung für sie. Die Gesellschaftsform und die Einrichtungen der Demokratie treiben Odie meisten Menschen zu unaufhörlichem Tun an; nun sind die Geistesgewohnheiten, die dem Tun zusagen, dem Denken nicht immer förderlich. Der handelnde Mensch muss sich oft mit einem Ungefähr begnügen, weil er, wollte er in jeder Einzelheit das Vollkommene anstreben, mit seinem Vorhaben nie fertig würde. Er muss sich unaufhörlich auf Gedanken stützen, zu deren Vertiefung ihm die Muße fehlt, denn die Brauchbarkeit eines Gedankens, dessen er sich bedient, nützt ihm weit mehr als dessen strenge Richtigkeit; im ganzen genommen ist es

- * Die zweckfreie Liebe zur Wahrheit um ihrer selbst willen liegt Tocqueville als politischer Theoretiker am Herzen:
 „Es gibt den Wunsch, Kenntnisse zu benützen, und den reinen Wunsch nach Erkenntnis. Ich zweifle nicht, dass dann und wann in einigen ein glühender und unermüdlicher Eifer für die Wahrheit erwacht, der sich selbst genügt und unaufhörlich genießt, ohne je befriedigt zu werden. Diese glühende, stolze und uneigennützigte Liebe ist es, die den Menschen bis zu den abstrakten Quellen der Wahrheit führt, um dort die Grundgedanken zu erkennen.“²⁴

- * Die Antwort des Aristoteles auf den Vorwurf der Irrelevanz ist berühmt: „Notwendiger als diese sind alle anderen (Wissenschaften), besser aber keine.“²⁵

3. Klugheit: Menschengemäße Weisheit

- Das Ideal der Weisheit ist uns bekannt, wenngleich nicht dessen Realität.

- Ferner sind wir uns darüber im Klaren, dass wir nicht weise sind; man kann sich keinen Menschen vorstellen, der so kompetent wäre, dass er sich weise nennen würde.

- Das bloße Wort hält dieses Wissen im Bewusstsein wach.

- Wer das Wort ‚Weisheit‘ kennt und als Wort schätzt, ist sich bewusst, dass Wissenschaft nicht das Letzte der Erkenntnis repräsentiert.

- In seinem Gedicht „Weisheit und Klugheit“ hat Friedrich Schiller die Spannung zwischen Weisheit und Klugheit gut erfasst:
 „Willst du, Freund, die erhabensten Höhn der Weisheit erfliegen, Wag es auf die Gefahr, dass dich die Klugheit verlacht. Die kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht, Jenes nicht, wo dereinst landet dein mutiger Flug.“

für ihn weniger gewagt, einige falsche Grundsätze anzuwenden, als seine Zeit mit dem Nachweis der Wahrheit aller seiner Grundsätze zu verlieren.“ Ebd., S. 55.

²⁴Ebd., S. 56.

²⁵Aristoteles, *Metaphysik*, I, 2; 983 a 10-11.

-
- Menschengemäße Weisheit ist Klugheit: Weisheit wird nicht erlangt, aber doch erstrebt, und dieses koordinierte Streben ist Klugheit.
 - Thomas von Aquin: „Klugheit ist Weisheit in menschlichen Angelegenheiten, aber nicht die Weisheit schlechthin, da sie nicht mit der höchsten Ursache schlechthin zu tun hat, sondern mit dem menschlichen Gut.“²⁶

 - „Klugheit,“ wie Franz Grillparzer sagt, „ist ja doch ein Notbehelf für Weisheit, wo sie fehlt.“²⁷

 - Aristoteles: „Denn wenn man meint, die Staatskunst oder die Klugheit sei die beste Wissenschaft, so ist dies ungeeignet, wofern der Mensch nicht das Beste von allem in der Welt ist. Wenn nun ein anderes für die Menschen und ein anderes zum Beispiel für die Fische gesund und gut, das Weiße dagegen und das Gerade immer dasselbe sind, so wird auch wohl die Weisheit von allen als dasselbe bezeichnet werden, die Klugheit aber je und je für etwas anderes. Denn wer in den Dingen, die ihm je vorkommen, das Zuträgliche sieht, den nennt man klug, und dem vertraut man derartige Dinge an. . . . Man sieht aber auch, dass die Weisheit und die Staatskunst nicht dasselbe sein können. Denn wollte man die Erkenntnis dessen, was einem selbst nützlich ist, Weisheit nennen, so ergäben sich viele Weisheiten. Denn es gibt nicht bloß eine Wissenschaft für das, was allen lebenden Wesen gut ist, sondern für jede Art derselben eine andere, sonst müsste es auch für alle nur eine Heilkunst geben.“²⁸

 - Vergleich mit Licht
 - Thomas: „Die göttliche Weisheit wird Licht genannt.“²⁹

²⁶Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 47, a. 2, ad 1.

²⁷Franz Grillparzer, *Libussa*, Dritter Aufzug.

²⁸Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, VI, 7; 1141 a.

²⁹Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, IV, c. 12.

